

Fortsetzung von Seite 45

Zusätzlich sind Faktoren wichtig wie Grösse und Rasse. Aber nicht, weil das Verhalten einer bestimmten Rasse die Gefährlichkeit vorhersagen würde. Sondern deshalb, weil ein grosser und schwerer Hund von 40 Kilo wie ein Rottweiler mit dem entsprechenden Gebiss einen Menschen schwerer verletzen kann als ein Chihuahua.

«Doch der wichtigste Faktor, um die Gefährlichkeit eines Hundes einzustufen, ist sein Besitzer», sagt Bräm. Die gefährlichste Kombination sei die, dass ein Tier eine Tendenz habe, in unangemessenen Situationen aggressiv zu reagieren – «und sein Besitzer nimmt dieses Verhalten nicht ernst, kann die Auslöser nicht einschätzen und reagiert nicht mit den richtigen Massnahmen, um die Sicherheit des Umfelds zu gewährleisten.»

Um zu verstehen, warum Hunde beissen, ist noch etwas anderes wichtig: Das Beziehungsgespann aus Hund und Mensch ist etwas Einzigartiges, das zeigen wissenschaftliche Erkenntnisse. Forscher interessieren sich seit einigen Jahrzehnten verstärkt für Hunde und zeigen immer mehr, dass Hunden ein ausserordentlich komplexes Sozialverhalten eigen ist.

Hunde lesen Menschen besser als umgekehrt

Kein anderes Tier zieht den Menschen seinen Artgenossen vor – Hunde schon. Sie können Menschen bemerkenswert gut lesen, sie verstehen menschliche Körpersprache, unsere Worte und fühlen unsere Emotionen. Sie können sogar unser Verhalten in einem gewissen Grad vorhersagen – zum Beispiel widerstehen sie in einer bekannten Studie einer Futter-Versuchung, wenn sie wissen, dass der Mensch sie beobachtete.

Und so ist es nicht verwunderlich, dass die internationalen Hundebiss-Statistiken durchweg eines zeigen. Beissvorfälle mit Hunden sind häufig eine Form der häuslichen Gewalt – sie geschehen in den meisten Fällen in der Familie, Hund und gebissene Person kennen sich. Die Vorfälle geschehen also aus einer Beziehungsdynamik heraus.

Denn das macht es eben auch kompliziert: Ein Tier, das dem Menschen im Sozialverhalten so sehr ähnelt wie kein anderes Tier auf der Erde – und wie der Mensch in Beziehungen denkt und lebt, hat in gewissem Sinne eine ähnliche Psyche wie der Mensch. Das Beziehungsgespann zwischen Mensch und Hund ist fehler- und konfliktanfällig wie jenes zwischen Menschen.

Und viele Hundehalter unterschätzen diesen Aspekt nicht nur – sie sind ihren Hunden in einem entscheidenden Punkt unterlegen: Hunden ist die Fähigkeit, in menschlichen Gesichtern zu lesen, angeboren. Umgekehrt zeigten Studien, dass Menschen häufig versagen, wenn sie die Körpersprache und Mimik von Hunden deuten sollen. Denn Menschen müssen das anders als Hunde erst erlernen.

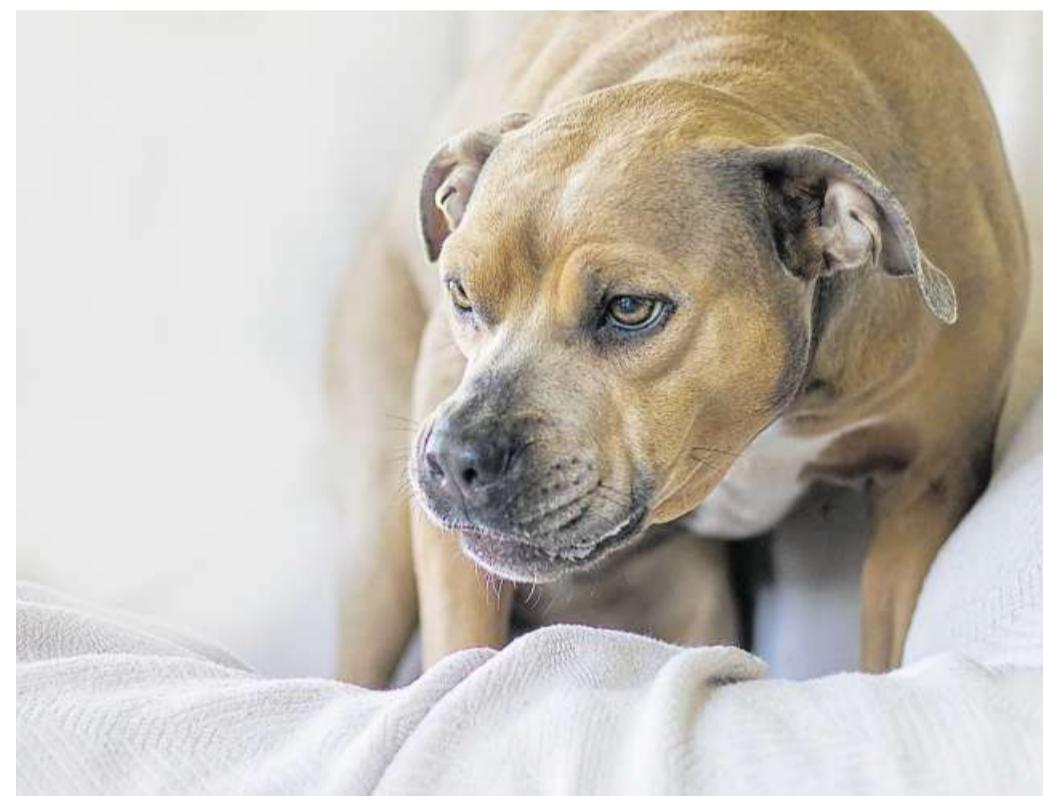
Um einen Hund artgerecht und sicher halten zu können, ist es also wichtig, sich mit dem Verhalten des komplizierten Beziehungswesens auszutauschen und es verstehen zu lernen – das gelingt vielen Menschen nicht sehr gut. Hinzu kommt, dass die meisten Hunderassen für verschiedene Arbeitszwecke gezüchtet wurden und dementsprechend unterschiedliche Eigenschaften besitzen, die es korrekt einzuschätzen, zu fördern und zu bewältigen gilt. Gelingt dies, ist selbst so ein spezieller Arbeitshund wie ein Herdenhund nicht gefährlicher als ein Dackel.

Andersherum entwickelt aber zum Beispiel ein Border Collie, der als Familienhund bei Menschen ohne besonderes Vorwissen leben soll, mit grosserer Wahrscheinlichkeit Verhaltensstörungen als ein Zwergpudel, weil seine Bedürfnisse als Hütehund spezieller und fordernder sind. «Gemessen an der Unkenntnis durchschnittlicher Hundebesitzer ist es eigentlich erstaunlich, dass nicht viel mehr passiert», sagt Belinda



Guter Spürsinn und Arbeitswille: Weimaraner werden für die Jagd gezüchtet.

KSUKSANN / IMAGO

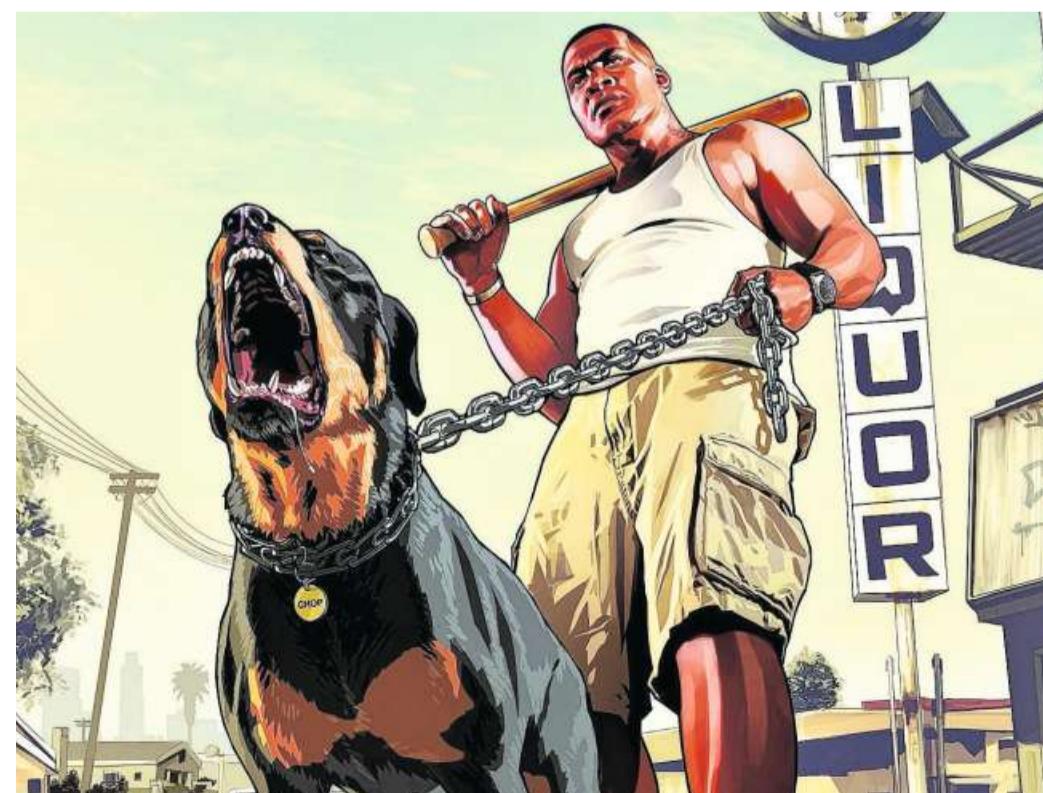


Körperhaltung und Mimik, die warnend sagen: «Hör auf, oder es kommt was.»

CHERYL ANN / DREAMTIME / IMAGO

«Gemessen an der Unkenntnis durchschnittlicher Hundebesitzer ist es erstaunlich, dass nicht viel mehr passiert.»

Belinda Brunner, Hundetrainerin



Werbilder wie für das Computerspiel «Grand Theft Auto» zementieren negative Vorurteile.

Brunner trocken. Die ausgebildete Hundetrainerin hat viel Erfahrung mit den typischen Erziehungsproblemen von Hundebesitzern.

Sie ärgert sich wie Maya Bräm sehr über das Rottweilverbot und Rasselisten allgemein. «Wir wissen doch schon längst aus der Erfahrung vieler europäischer Länder, dass Rasselisten die Zahl der Beissvorfälle nicht senken.» Ausserdem funktionieren häufig noch nicht einmal die Identifizierung der Rasse. «Ein Hund kann ein Mischling aus dem verbotenen American Pit Bull Terrier und einem Dackel sein. Und trotzdem zu fast hundert Prozent wie ein Dackel aussehen. Zwar wäre er theoretisch verboten, aber sehen kann der keiner.»

Besonders schade findet sie, dass ein tatsächlich hilfreiches Instrument in der Schweiz eher geschwächt denn ausgebaut wird: der Sachkundnachweis, auch Hundeführerschein genannt. Zwar müssen Ersthundehalter im Kanton Zürich ab Juni 2025 wieder Ausbildungskurse besuchen. «Aber die Inhalte und die Qualifikation der Ausbilder sind nicht sinnvoll geregelt und entsprechen nicht immer wissenschaftlichen Erkenntnissen.» Sie empfiehlt, den Beruf Hundetrainer zum geregelten Ausbildungsberuf zu machen, mit festgelegten Lerninhalten.

Fachleute sind sich einig: Um gefährlichem Verhalten von Hunden vorzubeugen, ist Information und Auseinandersetzung der wichtigste Faktor. Und trotzdem kann das manchmal schiefgehen. Salsas Besitzer wollten alles richtig machen. Sie waren mit Salsa in einer Hundeschule, sie interessieren sich für sein Wohlbefinden und sehen ihn als Familienmitglied mit eigenen Bedürfnissen. Und doch beißt er zu. Warum?

Salsa bekommt Antidepressiva

«Es ist kein Erziehungsproblem, es ist seine psychische Gesundheit», sagt Maya Bräm. «Er ist die ganze Zeit extrem angespannt und aufgereggt, reagiert übermäßig sensibel auf Reize, hat eine niedrige Stress- und Frustrationstoleranz. Ein englisches Wort trifft es am besten: *anxiety*», sagt sie am Ende der Konsultation, die mehrere Stunden in Anspruch genommen und in der sie sogar nach dem Verlauf von Salsas Welpenzeiten gefragt hat. Bei Menschen würde man von einer Angststörung sprechen. Zudem habe Salsa wenig Vertrauen in Menschen, sei reaktiv und introvertiert. «Er ist schon allein von dieser Situation hier in der Praxis so überwältigt, dass er sozusagen überkocht vor Anspannung. Somit ist das Risiko höher, dass er bei einem zusätzlichen Reiz unmittelbar mit Beißen reagiert.»

Warum genau es Salsa so geht, kann die Tierärztin noch nicht sagen. Dafür sind Folgekonsultationen nötig. «Es kann aber durchaus sein, dass eine genetische Veranlagung für Angst und erhöhte Erregungszustände vorliegt. Bestimmte äussere Faktoren haben das dann verstärkt.» Ganz wie beim Menschen und bei seinen psychischen Störungen. Was können Karla und Thomas nun tun? Bräms Empfehlungen sind umfangreich. Zum Beispiel empfiehlt sie Arbeit mit einem Verhaltenstrainer, damit die Familie noch besser mit Salsa umzugehen und klar zu kommunizieren lernt – etwas, das Hunde lieben, weil es ihnen Sicherheit vermittelt.

Und neben Entspannungsmassnahmen kommt Salsa nun auch eine medizinische Therapie: Fluoxetin, ein Psychopharmakon aus der Humanmedizin, das den Grundstresspegel herunterregelt und die Ängstlichkeit lindern kann. Das Medikament ist auch unter dem Namen Prozac bekannt. Wie Salsa das wohl findet? Karla und Thomas hoffen, dass es hilft – denn auch ohne Bombenexplosion ist der Hund sichtlich mit den Nerven am Ende. «Er wird vor Erschöpfung im Auto schlafen wie ein Baby.»

* Namen geändert, der Redaktion aber bekannt.